



SPOŁECZEŃSTWO
EDUKACJA
JĘZYK

Tom 10/2019, ss. 53–66
ISSN 2353-1266
e-ISSN 2449-7983
DOI: 10.19251/sej/2019.10(5)
www.sej.pwsplock.pl

Tetjana Monolatiĵ

Nationale Wassyl-Stefanyk-*Universität* der *Vorkarpaten, Ukraine*

ZUVERLÄSSIGKEIT VERSUS KRIEG.

**UNTERGANG DER DONAUMONARCHIE UND DIE ENTSTEHUNG
DER POLNISCHEN REPUBLIK IM JOSEPH ROTHS WERK**

NIEZAWODNOŚĆ VERSUS WOJNA. UPADEK MONARCHII

DUNAJSKIEJ I STANOWIENIE REPUBLIKI POLSKIEJ

W UTWORACH JOSEPHA ROTH

Abstract

Der Artikel befasst sich mit der journalistischen Tätigkeit des Klassikers der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts Joseph Roth, insbesondere wird des Autors Rezeption in Bezug auf die Loyalität der Polen gegenüber dem Monarchismus ausgedeutet, die nicht immer wirklichkeitsgetreue Darstellung der Ereignisse des polnisch-russischen Krieges in 1920 gewissermaßen erklärt. Trotz seiner Abneigung gegen die polnischen Streitkräfte und seiner Sympathie für die Rote Armee zeigt die Reportage-Reihe Polnisch-russischer Krieg Roths Fähigkeit zu beobachten sowie das Können der politischen Analyse des 24-jährigen Jour-

Abstrakt

Artykuł dotyczy kwestii dziennikarskiej pracy klasyka literatury austriackiej XX wieku, Josepha Rota. W artykule w głównej mierze została przebadana autorska recepcja lojalności Polaków wobec instytucji monarchii, z tego względu, że ona pozwala do pewnego stopnia tłumaczyć półrealistyczny obraz wydarzeń wojny polsko-rosyjskiej 1920 roku, opisywanej przez Rotha. Pomimo niechęci autora do Wojska Polskiego i sympatii do Armii Czerwonej, jego raporty Polnisch-Russischer Krieg pokazują umiejętność 24-letniego dziennikarza wnikliwej obserwacji, a także jego zdolność do politycznej analizy bieżących wydarzeń.

nalisten. Die scheinbare Sowjetophilie und die demonstrative Polonophobie in Roths journalistischen Texten werden als Folge von Judenpogromen in den Jahren 1918 und 1920 ausgelegt.

Schlüsselwörter

Joseph Roth, Habsburgermonarchie, polnisch-bolschewistischer Krieg, Polen.

Pozorny sowietyzm i demonstracyjna polonofobia w tekstach dziennikarskich Rotha wyjaśniają jego odczucia w kwestii pogromów Żydów w latach 1918 i 1920.

Słowa kluczowe

Joseph Roth, monarchia habsburska, wojna polsko-bolszewicka, Polska.

1. Loyalität der Polen gegenüber Österreich-Ungarn als vorübergehendes Phänomen.

In den letzten Jahren wurde ukrainische Literaturwissenschaft mit zahlreichen Forschungen ergänzt, die der Untersuchung der Biografie von Klassiker der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts Joseph Roth (1894–1939) und der Rezeption seiner Werke gewidmet sind. Obwohl man seinen Namen am häufigsten mit den Romanen *Radetzkymarsch* (1932) und *Hiob* (1930) verbindet, war dieser in Galizien geborene Autor auch einer der erfolgreichsten Journalisten, Berichterstatters und Feuilletonisten seiner Zeit.

Die journalistischen Texte von Joseph Roth findet man in drei ersten Bänden der modernen sechsbändigen Sammlung seiner Werke, die 2009 in Köln vom Verlag Kiepenheuer & Witsch herausgegeben wurde. Kein Wunder, weil viele seine Zeitgenossen den Autor als *Journalisten, der Mitte der zwanziger Jahre begann, mit Erfolg auch Zeitromane zu schreiben* kannten [Westermann, 2009a, s. 1109]. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Leser, Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker Joseph Roth und seine Werke für sich *wiederentdeckt*, und man nannte ihn *Meister impressionistischen Erzählens* oder *Chronist der untergegangenen k.u.k.-Monarchie*, nur viel später kamen erneut viele Interessierte zum Verständnis der Tatsache, die Roths Cousin Fred Grubel betonte: *Der Journalismus gab ihm, bread and butter* [Westerman, 2009a, s. 1109].

Trotz der literarischen Laufbahn Roths und der Arbeit an seinen Prosawerken blieb er Journalist und Essayist, obwohl sich die Zahl seiner schriftlichen Berichte deutlich verringerte. Seine publizistische Tätigkeit nahm 1933 bedeutend zu, als der Schriftsteller im Februar 1933 nach Paris auswanderte. Bis zu seinem Tod im Jahre 1939 arbeitete er mit zahlreichen französischen, österreichischen und deutschen Zeit-

schriften, insbesondere mit Druckschriften wie *Pariser Tageblatt*, *Pariser Zeitung*, *Das Neue Tage-Buch*, *Die Sammlung*, *Christlicher Ständestaat* und *Österreichische Post*, zusammen.

Erst im Jahr 1989 erschien erstmals im Buchformat eine Reihe der Berichte *Polnisch-russischer Krieg*, die vom 26. Juli bis den 5. August 1920 in der *Neuen Berliner Zeitung* gedruckt worden waren, herausgegeben von K. Westermann in drei Bänden unter dem Titel *Das journalistische Werk*.

Man muss darauf hinweisen, dass sich manche Wissenschaftler mit den Studien einiger Aspekte der journalistischen Arbeit von J. Roth beschäftigten, unter anderen auch deutsche Literaturwissenschaftlerin Ilse Plank, die erstmals im Jahr 1967 die journalistischen Texte J. Roths erforschte, indem sie die Themen, den Stil und die Struktur seiner Feuilletons in Form einer Dissertationsstudie untersuchte [Vgl.: Plank, 1967]. Später untersuchte andere deutsche Wissenschaftlerin Ingeborg Sültemeyer die wiedergefundenen frühen journalistischen Arbeiten von Joseph Roth, dabei beschränkte sie sich in ihrer Recherche auf solche Texte wie beispielsweise Artikel für *Österreichs Illustrierte Zeitung*, *Prager Tagblatt*, *Der Neue Tag*, *Vorwärts* und *Frankfurter Zeitung* [Vgl.: Sültemeyer, 1970]. Wichtige Anweisungen an die Untersuchung seiner journalistischen Arbeiten sind im Werk von dem deutschen Forscher Klaus Westermann *Joseph Roth, Journalist. Eine Karriere 1915–1939* zu finden [Westermann, 1987], in dem sich der Wissenschaftler auf einen bestimmten Zeitraum Roths Schaffens nicht beschränkt und einen Überblick über die ganze journalistische Tätigkeit von J. Roth bietet. Die Dissertationsarbeit von Hui-Fang Chiao konzentriert sich ausschließlich auf die sogenannten berliner Texte der 1920er Jahre, er untersucht sie nach thematischen Aspekten und fasst in seiner Arbeit die Schriften Roths über Berlin zusammen, insbesondere die Berichte über die Unterhaltungs- und Konsumindustrie sowie den technischen Fortschritt in der Hauptstadt [Vgl.: Chiao, 1994].

In demselben Jahr 1994 erschien die Monografie der deutschen Wissenschaftlerin Irmgard Wirtz, in der sie sich auf das Studium journalistischer Texte und der historischen Realität von zwei Zyklen der Feuilletons der 1920er Jahre konzentrierte: die Sammlung *Wiener Symptome*, die in der Zeitung *Der Neue Tag* (1919–1920) veröffentlicht wurde, sowie eine Reihe der Artikel *Berliner Bilderbuch*, die in der Zeitschrift *Der Drachen* (1924) publiziert wurde. Die Forscherin betrachtete Feuilletons in ihrem historischen Kontext, verglich diese journalistischen Texte mit dem Spätroman von Joseph Roth *Die Geschichte von der 1002. Nacht* (1937) und untersuchte die Arten der Texte in Bezug auf ihre Authentizität oder Fiktionalisierung im Roths Schaffen [Vgl.: Wirtz, 1997]. Die Dissertation von Nicole Frank befasst sich mit neu entdeckten Feuilletons, Reportagen und Besprechungen Joseph Roths aus Berliner Zeit und seinen Schreibstrategien [Vgl.: Frank, 2007].

Unter den nicht deutschsprachigen Forschungsarbeiten des Schaffens von diesem Schriftsteller muss man sich an die Artikel der polnischen Wissenschaftlerin Irena Bartoszewska, die die Berichte von Joseph Roth aus Polen betreffen [Vgl.: Bartoszew-

ska, 1995] sowie an das Werk von Stefan H. Kaszyński über die Reportagen aus dem polnisch-bolschewistischen Krieg erinnern [Vgl.: Kaszyński, 1996].

Eine ausführliche Studie über die Rezeption des Schriftstellers in der polnischen Literaturkritik schrieb bekannte polnische Germanistin Maria Kłańska, indem sie Roths Wahrnehmung von Polen und den Polen sowie die Haltung des Schriftstellers gegenüber Polen und Österreich der Nachkriegszeit und deren Einfluss auf sein Schaffen analysierte [Vgl.: Kłańska, 1997]. Auch die Studie von Irena Bartoszewska und Krzysztof Kuczyński, die sich auf die Rezeption von Roths Schaffen in Polen bezieht [Vgl.: Bartoszewska, Kuczyński, 2002], sowie die wissenschaftliche Untersuchung von Krzysztof Lipiński über die Probleme der Übersetzung der Werke von J. Roth ins Polnische [Vgl.: Lipiński, 2013] sollen genannt werden. Laut K. Lipinski ist Joseph Roth ein „polnischer“ Autor in dem Sinne, dass seine Werke untrennbar mit diesem Teil Europas verbunden sind [Lipiński, 2013, s. 442].

Die Polen spielen immer eine wichtige Rolle in Werken des Schriftstellers. Zu solche Figuren gehören Graf Chojnicki in den Romanen *Radetzky* und *Die Kapuzinergruft*, Graf Franz Xaver Morstin in der Novelle *Die Büste des Kaisers* und wahrscheinlich auch ein anonymes Graf im Roman *Erdbeeren*. Alle diesen handelnden Personen werden gleichermaßen in die Werke eingeführt: sie sind Träger der Nostalgie des Autors für die Habsburgermonarchie. Sie bringen die Ansichten des Autors zum universellen Wesen des Staates der Habsburger und seiner Ablehnung des Zusammenbruchs der Monarchie in einzelne Nationalstaaten zum Ausdruck. Diese Helden in Werken des Schriftstellers vertreten regionale polnische Elite und sind Kosmopoliten und eifrige Monarchisten [Kłańska, 1997, s. 483].

Die loyale Haltung der Polen gegenüber Österreich-Ungarn als vorübergehendes Phänomen, mit dem die Grundlage für ihre zukünftige Staatlichkeit gelegt werden sollte, wurde mit ihrer Dominanz in den Behörden österreichischen Galiziens verbunden:

Seit Jahren war er Reichsratsabgeordneter, regelmäßig wiedergewählt von seinem Bezirk, alle Gegenkandidaten schlagend mit Geld, Gewalt und Überrumpelung, Günstling der Regierung und Verächter der parlamentarischen Körperschaft, der er angehörte. Er hatte nie eine Rede gehalten und nie einen Zwischenruf getan. Ungläubig, spöttisch, furchtlos und ohne Bedenken pflegte Chojnicki zu sagen, der Kaiser sei ein gedankenloser Greis, die Regierung eine Bande von Trotteln, der Reichsrat eine Versammlung gutgläubiger und pathetischer Idioten, die staatlichen Behörden bestechlich, feige und faul [Roth, 2009b, s. 265].

Man kann bemerken, dass die Gestalten der Polen in den Werken von Joseph Roth nicht in den vom polnischen Nationalbewusstsein geprägten Rollen erscheinen, sie treten als einfache Menschen auf, für die die Staatsangehörigkeit seiner Meinung nach nicht wichtig ist, oder als polnische Aristokraten, mithilfe deren der Schriftsteller normalerweise seine eigenen Ansichten über die Angelegenheiten des Staates und der Völker vertritt. Die Polen in Roths Werken sind gewöhnlich positive Helden und

die Tatsache, dass er die polnischen Aristokraten damit beauftragte, seine politischen Überzeugungen auszudrücken oder sogar zu verkörpern, zeugt von seiner Sympathie zum polnischen Adel [Kłańska, 1997, s. 498].

Bekannt ist, dass das literarische Bild von Graf Morstin nach dem Muster der Gestalt einer realen historischen Persönlichkeit, dem polnischen Dichter Ludwik Hieronim Morstin (1886–1966) geschildert wurde. Der Protagonist der Novelle *Die Büste des Kaisers* Graf Franz Xaver Morstin äußert diejenigen Ansichten, mit denen der authentische Ludwik Morstin, ein Offizier und Diplomat des neuen Polens nicht einverstanden sein könnte. Der Verfasser betrachtete „seinen“ Grafen als Exponenten seines eigenen Engagements für die Idee des Habsburgerreiches, der Person des Kaisers und des Prinzips des multikulturellen Österreichs.

Gleichzeitig fasste Joseph Roth die polnische Aristokratie als eine konservativ-kosmopolitische Klasse auf, die daran interessiert sein sollte, *die habsburgische Universalmonarchie* zu erhalten [Kłańska, 1969, s. 151], bemüht sich jedoch nicht, sie zu retten. Die Angst vor dem Schicksal des Reiches wird mit den Wörtern des Grafen Chojnicki im Roman *Radetzky* ausgedrückt:

Dieses Reich muss untergehn. Sobald unser Kaiser die Augen schließt, zerfallen wir in hundert Stücke. Der Balkan wird mächtiger sein als wir. Alle Völker werden ihre dreckigen, kleinen Staaten errichten, und sogar die Juden werden einen König in Palästina ausrufen [Roth, 2009b, s. 265–266].

Was den Grafen Morstin aus der Novelle *Die Büste des Kaisers* betrifft, so schrieb die Fantasie des Schriftstellers ihm solche Aussage zu:

Vielleicht ahnte er damals schon, lange vor dem Untergang der Monarchie, dass leichtfertige Witze tödlicher sein können als die Attentate der Verbrecher und die feierlichen Reden ehrgeiziger und rebellischer Weltverbesserer. Dann hätte allerdings die Weltgeschichte den Ahnungen des Grafen Morstin recht gegeben. Denn die alte österreich-ungarische Monarchie starb keineswegs an dem hohen Pathos der Revolutionäre, sondern an der ironischen Ungläubigkeit derer, die ihre gläubigen Stützen hätten sein sollen [Roth, 2009, s. 659].

Es ist symptomatisch, dass Joseph Roth selbst seit dem Gymnasialstudium gewissermaßen vom polnischen Universum seiner Zeit und der polnischen Assimilation entfernt war und den Austrophilismus bevorzugte. Es ist jedoch bekannt, dass Roth im Gymnasium in Brody auch Polnisch sprach und sogar einige Gedichte schrieb [Lipiński, 2013, s. 428]. Was die persönliche Wahrnehmung des Schriftstellers zu den Polen betrifft, so unterstreichen seine Biografen sein gutes Verhältnis zu den Polen, beispielsweise zur Ehefrau seines Redaktionskollegen bei der *Frankfurter Zeitung* M. Reifenberg [Kłańska, 1997, s. 483]. In seinen Erinnerungen erzählt auch Józef Wittlin über Roths Besuche Polens, seine Liebe zu diesem Land und den Menschen, die es bewohnen [Wittlin, 1949, s. 57]. Für polnische Literaturkritiker ist Sympathie des Schriftstellers für Polen und dessen Bevölkerung viel näher. Um dies zu beweisen, geben sie Fakten aus seiner Biografie und Freundschaft an, die durch die positive

Wahrnehmung der polnischen Bevölkerung und damit durch ein positives Bild der Polen in seiner Prosa gekennzeichnet wurden [Kłańska, 1997, s. 483].

Man kann über das *Polnische*, *Österreichische*, *Deutsche* oder auch *Ukrainische* im Werk von Joseph Roth diskutieren, aber lassen wir sich damit nationale literaturwissenschaftlichen Narrative beschäftigen, die oft darauf spekulieren und versuchen wir die in 1920 veröffentlichte Reportagereihe *Polnisch-russischer Krieg* zu analysieren

2. Reportagereihe *Polnisch-russischer Krieg*

Als Joseph Roth nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Dezember 1918 nach Wien zurückkehrte, schien die Stadt radikal verändert zu sein, obwohl sie nicht stark vom Krieg betroffen war, aber sowohl materiell als auch geistig unterschied sie sich wesentlich von der Hauptstadt der Vorkriegszeit. Über diese unerfreulichen Lebensumstände in der Hauptstadt der ehemaligen Metropole schreibt der Biograf des Schriftstellers, Professor der Germanistik David Bronsen:

Die Stadt [...] war aber in materieller wie auch geistiger Hinsicht verändert, und auch ihre Seele schien verworren und krank nach den langen Kriegsjahren und dem chirurgischen Eingriff, der ihr die territorialen Glieder abgeschnitten hatte [Bronsen, 1993, s. 104].

Zu dieser Zeit begann Joseph Roth seine Tätigkeit, die später zu einer glänzenden journalistischen Karriere wurde, und 1927 betrug sein Honorar bei der *Frankfurter Zeitung* eintausend Mark pro Monat, während die Zeitung von 10 bis 20 Pfennig kostete [Westermann, 2009b, s. 1028].

Seit dem April 1919 arbeitete J. Roth an der Zeitung *Der Neue Tag* bis zur deren Stilllegung in einem Jahr [Bronsen, 1993, s. 192] mit, wobei er Kleinigkeiten des Alltags schilderte und sich nicht in die Probleme der Staatspolitik vertiefte [Westermann, 2009b, s. 1111], beschrieb ausführlich Wien der Nachkriegszeit, den Schwarzmarkt, die Nahrungsmittelknappheit und das Schicksal derer, die nach dem Krieg als Behinderte, Arbeitslose und Obdachlose zurückgekehrt waren. Deutscher Germanist Uwe Schweikert ist der Ansicht, dass diese frühen Artikel weitgehend unpolitisch sind, obwohl Roths Einstellung, der sich auf *den Sorgen und Nöten der kleinen Leute* konzentrierte, sozial ausgerichtet ist [Schweikert, 1974, s. 43].

Nachdem *Der Neue Tag* sein Erscheinen eingestellt hatte, suchte J. Roth einen neuen Arbeitgeber in Berlin, das als politische, wirtschaftliche und kulturelle Metropole ein guter Ort für Veröffentlichung von Zeitungen wurde. Forscher der Geschichte des Journalismus sprechen über eine ungefähre Zahl von 147 Titeln, darunter täglich und fünfmal pro Woche, Stadt- und Kreiszeitungen sowie Wochenzeitungen [Friedrich, 1992, s. 60], deshalb interessieren sich viele Wiener Journalisten für den potenziellen Job in Berlin.

Im Juni 1920 zog Roth nach Berlin [Nürnberger, 2010, s. 58] und wurde lokaler Korrespondent der 1919 gegründeten *Neuen Berliner Zeitung-12 Uhr Blatt*. Da er anfänglich Vertrauen bei der Leitung der Zeitung und Kollegen hatte, konnte er Themen für seine Berichterstattungen auswählen. Zur gleichen Zeit arbeitet J. Roth für die Zeitschrift *Berliner Börsen-Courier*, die sowohl im politischen Teil als auch im Feuilleton bereits ein Star-Team hatte (Herbert Ihering, Ludwig Marcuse, Alfred Kerr), und der junge Reporter berichtete daher über die kleinen Ereignisse lokaler Bedeutung.

Die Artikel von J. Roth für *Berliner Börsen-Courier* sind weniger politisch, behauptet U. Schweikert [Schweikert, 1974, s. 47], aber diese Feststellung kann bezweifelt werden. Erstens muss man darauf hinweisen, dass direkte politische Aussagen ein ungewöhnliches Phänomen für das Feuilleton waren, da das Feuilleton als Rubrik unpolitische Buch- und Theaterbesprechungen oder Fortsetzungsromane enthalten konnte. Zweitens erschienen schließlich politisch markierte Feuilletons, Aufsätze oder Diskussionen, die typisch für Roths Schaffen waren.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zeigten die Feuilletonsektionen großes Interesse an politischen Themen. So wurden die Artikel als *politisch* betrachtet, nicht nur, wenn sie direkt auf Ereignisse im politischen Bereich verwiesen, sondern auch, wenn sie mehr oder weniger implizit auf die soziale Realität Bezug nahmen, wie es J. Roth in seinen Schriften auch wiederholt tat. Außerdem schrieb er für die Parteizeitung der Sozialdemokraten *Vorwärts* und arbeitete an der satirischen Zeitschrift *Lachen links – Das Republikanische Witzblatt* mit. In seinen frühen Jahren in Berlin erwarb sich Joseph Roth den Ruf und schrieb seit 1923 ständig für die *Frankfurter Zeitung*, die renommierteste Zeitung der Weimarer Republik [Sternburg, 2009, s. 248].

Nach seinem Umzug nach Berlin schrieb er weiterhin Artikel über die Schicksale einfacher Menschen und gab dem zeitgenössischen Leser eine Vorstellung von der Unsicherheit und Armut des Nachkriegslebens in Deutschland und Österreich [Westermann, 2009a, s. 1112]. Noch ein österreichischer Literaturkritiker und Biograf des Schriftstellers W. Müller-Funk behauptete:

Vom politischen Schriftsteller Joseph Roth zu sprechen, heißt, einen Essayisten zu würdigen, einen stilsicheren Chronisten mit unerwarteten Einfällen und Anekdoten, bei dem sich subjektiver Gestus, die Vorliebe für das scheinbar Nebensächliche, sicheres, zuweilen prophetisches Urteil und rhetorische Angriffslust glücklich ergänzen. In seinen Berichten aus Berlin sowie – später – in seinen Reisebildern, die Roth zunächst für den Vorwärts sodann für die Frankfurter Zeitung verfasste, entfaltet sich ein feuilletonistisches Können, das den großen Vorbildern eines literarisch inspirierten Journalismus im Stile Zolas, Heinrich Manns oder Alfred Polgars in nichts nachsteht. Roth, diese Schreib-Maschine, berichtet über alles und jedes: über Gerichtsprozesse und Kunstausstellungen, über Motorradfahrer und Girls, über Kaisers Geburtstag und über das Gleisdreieck (in Berlin), stets geplagt von Geldsorgen, angetrieben aber auch von quälendem schreiberischen Ehrgeiz [Müller-Funk, 1989, s. 82].

Und da seine Reportagen und Feuilletons in seinem Werk einen gewichtigen Platz einnehmen, bleibt es noch bis heute umstritten, inwiefern sie als Zeitungsberichte und inwiefern als literarische Texte (fiktionalisierte oder sogar fiktive Berichte) angesehen werden können [Havryliv, 2008, s. 288].

Einen Monat später, nachdem J. Roth bei der *Neuen Berliner Zeitung* zu arbeiten angefangen hatte, wurde er dank seiner starken Position in der Zeitungsredaktion als Sonderkorrespondent ins Kriegsgebiet an der neuen deutsch-polnischen Grenze beauftragt. Als im Juli 1920 der Krieg zwischen der neu entstandenen und gestärkten Zweiten Polnischen Republik und dem neu gebildeten Sowjetrussland nahe der Grenze erneut begann, schickt die Redaktion einen jungen Reporter, einen Mann aus Galizien und wahrscheinlich einen ehemaligen Kriegsteilnehmer, der nur seit einem Monat bei der Zeitung tätig ist, als Sonderberichterstatter an die polnisch-russische Grenze.

Als Journalist sollte er die Berichte über polnisch-russischen Krieg vorlegen, deshalb veröffentlichte er zehn Artikel in zwei Wochen und gab seinen Lesern weniger Informationen über den Ort der Ereignisse und Militäraktionen an, sondern beschrieb die Menschen (Soldaten, Kosaken, Juden), die Verbrecher und Opfer dieses Krieges wurden. Wie Roths Biograf W. von Sternburg feststellt, *seine Sympathien für die russische Seite sind dabei allerdings nicht zu überlesen* [Sternburg, 2009, s. 250]. So gewannen die Herausgeber und Redakteure der sechsbändigen Ausgabe von Roths Texten später einen Eindruck, *Interviews und Reportageteile trugen dazu bei, die russischen Soldaten und Offiziere nicht als Unmenschen erscheinen zu lassen* [Westermann, 2009a, s. 1115]:

Merkwürdigerweise trifft man fast auf keine Verwundeten. Die Flucht scheint also ziemlich kampfflos zu sein. Die Russen danken ihren Sieg ihrer fraglos ausgezeichneten Kavallerie. Ihre Artillerie ist von geringerer Bedeutung [Roth, 2009a, s. 303].

Da für die zwischenmenschliche oder interkulturelle Kommunikation die gegenseitigen Vorstellungen der Teilnehmer voneinander wichtig sind – als Selbsterkenntnis durch das eigene Ich und durch Wahrnehmung von sich selbst durch die Anderen, die Wahrnehmung des Anderen als einen Fremden oder einen Nachbarn, einen Feind oder einen Partner, – konstruieren die von Joseph Roth geschaffenen literarischen ethnischen Figuren nicht nur individuelle Merkmale, aber auch ethnische Identität der dargestellten Gestalten, Landschaften oder der historischen Vergangenheit, wobei einige ihrer Merkmale als *typisch* für einen bestimmten Chronotopos bezeichnet werden. Deshalb findet man in den Schriften des Autors eine Galerie von Darstellungen des Anderen, also *Hetero-Images*, die der Semantik nach in positive und negative Persönlichkeitsbilder unterteilt werden können. Es kann davon ausgegangen werden, sie schwankten zwischen den Gegenpolen des *Eigenen* und des *Fremden* und wurden einigermaßen negativ oder positiv geschildert, nicht nur wegen des rhetorischen Charakters vom literarischen Text des Autors, sondern auch wegen der Mehrdeutigkeit der von ihm geschaffenen Figuren. Es wurde von diesen literarischen Figuren die

Geschichte der interethnischen Kommunikation und gegenseitigen Anerkennung, die bereits zur literarischen Ikonografie gehört, nicht nur fixiert, sondern auch geprägt.

Trotz der erwarteten Voreingenommenheit der Leser versucht der Autor die Rote Armee als reguläre, gut bewaffnete, disziplinierte Soldateneinheiten vorzustellen, deren intellektuelles Niveau sich seit der Zarenzeit nicht geändert hatte, ihre Moraleigenschaften aber nahmen angeblich deutlich zu: *Der russische Offizier macht den Eindruck eines gebildeten Mannes, er spricht Russisch, Polnisch, Französisch und recht gut Deutsch* [Roth, 2009a, s. 308]. Und dann verklärt er auch ihre Kavallerie und ihr Umgang mit der Einwohnerschaft:

Die bolschewistische Kavallerie, die sehr gut ist, hat die kleinen Pferde, die im Krieg üblich waren (...) Es herrsch militärische Disziplin, Salutieren usw. nach altem Stil. Die Russen bezahlen alles Requirierte mit Sowjetnoten und behandeln die Grenzbevölkerung gut [Roth, 2009a, s. 312–313].

Als Reporter zeigte Joseph Roth einen positiven Eindruck von der Sowjetarmee, die angeblich auch von der armen polnischen Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt wurde:

Bauern aus der Umgebung hielten eine Versammlung ab, in der erklärt wurde, dass sie mit dem Sowjetsystem einverstanden seien, was wohl schon als eine Folge der russischen Propaganda anzusehen ist. Die Sowjetkommissare haben Flugschriften und Broschüren verteilt sowie Plakate anschlagen lassen, in denen gesagt wird, dass die Juden im Handel nicht beeinträchtigt würden und überhaupt nichts geändert werde. Als Zahlungsmittel benützt man Sowjetrubel, daneben steht auch die deutsche Mark noch im Ansehen. Es wurde nichts requiriert. Zahlreiche Leute, die geflohen waren, um der Einreihung in die polnische Armee zu entgehen, kehren heim, und es heißt, dass viele von ihnen sich zur russischen Armee melden [Roth, 2009b, s. 314].

Das steht im Kontrast zur Einschätzung der polnischen Armee, bei der er sie in seinem Bericht wiederholt als *Banden* bezeichnet und das schwache Kommando, die Orientierungslosigkeit, die Trunksucht der Soldaten, das Chaos und die kampflöse Flucht kritisiert [Roth, 2009a, s. 303, 305, 307]. Die Niederlage der Polen im Norden trotz der erheblichen zahlenmäßigen Überlegenheit über die Bolschewiken wird vom Journalisten als Symptom der Schwäche des polnischen Staates interpretiert:

Die russischen Truppen, die also in der Nähe Ostpreußens stehen, sind im ganzen 8000 Mann – hoch gerechnet – stark. Dass die Polen vor dieser kleinen Armee zurückweichen müssen, trotz der Alliiertenhilfe – französische Artillerie mit Offizieren und Bedienungsmannschaft kämpft mit –, beweist die innere Schwäche des polnischen Staates [Roth, 2009a, s. 310].

An der anderen Stelle, indem er der sowjetischen Seite die Verantwortung für die Schaffung von Räuberbanden hinter dem Rücken der Armee abnahm, kommentierte der Autor dies mit den Worten, *Dass sich hinter dem Rücken einer erobernden Armee Räuberbanden bilden, ist besonders bei den Verhältnissen in Polen selbstverständlich* [Roth, 2009a, s. 319].

Die ersten versprengten Banden der polnischen Armee, *die, von den Russen verdrängt, sich in Gruppen knapp bis zur ostpreußischen Grenze durchschlagen, sind nördlich von Bakalarzewo gesichtet worden* [Roth, 2009a, s. 302]. Selbst wenn J. Roth mit seinem charakteristischen journalistischen Fleiß nur Fakten liefert, ist seine verächtliche und misstrauische Wahrnehmung des wiederhergestellten polnischen Staates nicht zu bezweifeln, warnt M. Kłańska [Kłańska, 1997, s. 484]:

Bolschewistische, polnische, litauische Banden – es kommt hier alles durcheinander. Zumeist abgesprengte Heeresteile, häufig aber auch Deserteure, die sich ohne Unterschied der Armeezugehörigkeit zu reinen Raubzwecken zusammenschließen [Roth, 2009a, s. 311].

Ein bestimmter Schlüssel für solche Auffassung des Autors kann die Erwähnung des äußerst grausamen Massakers von Juden in Suwałki sein, das durch zurückziehende polnische Truppen angerichtet wurde, sowie der Ereignisse in Grodno, dort *brachten die Polen sechzig jüdische Familien um. Nach bewährten Mustern wurden siebzehn junge Männer geblendet, schnitt man Frauen die Brüste ab und vergewaltigte Minderjährige* [Roth, 2009a, s. 320]. Daher glaubt M. Kłańska, dass der Schriftsteller, der besonders empfindlich gegenüber den Manifestationen des Antisemitismus war, nach dem berüchtigten Lemberg-Pogrom am 21. und 22. November 1918 offensichtlich überzeugt wurde, dass humanitäre und soziale Normen ihn zwingen moralisch auf der sowjetischen Seite zu sein [Kłańska, 1997, s. 484].

Dadurch lässt sich erklären, warum J. Roth in seinen Berichten mit der Roten Armee sympathisiert, und auf dieser Grundlage behauptet M. Kłańska, dass diese Tatsache vom Roths Sozialismus bestimmt wurde [Kłańska, 1997, s. 483], weil sich die journalistischen Texte jener Zeit und auch die in den Jahren 1923–1924 veröffentlichten frühen Romane des Autors auf soziale Probleme konzentrierten. Das ließ auch die Germanistin I. Sültemeyer diese Berichte als *sozialistisch* bezeichnen: *Roths politischer Standort zu dieser Zeit kann in der Nähe des linken Flügels der Sozialistischen Partei Österreichs vermutet werden* [Sültemeyer, 1970, s. 13], die Feststellung, die zumeist von anderen Kritikern übernommen wurde, war jedoch nicht unumstritten.

Zwei Jahre später nach der Veröffentlichung der Monografie von I. Sültemeyer argumentierte der deutsche Germanist U. Schweikert, dass der junge J. Roth kein politischer Schriftsteller war, innerhalb der Jahre 1919–1924 neige er zu bürgerlich-subjektivistischer Form des Feuilletons und sein gewisser latenter Konservatismus manifestierte sich bereits in seinen frühen journalistischen Werken [Schweikert, 1974, s. 54]. Diese These wurde von dem englischen Wissenschaftler A. Bance unterstützt, der feststellte, dass Roth während seiner *Aktivistenjahre* eine Reihe von konventionellen Artikeln im Feuilleton-Stil für bürgerliche Zeitungen verfasste [Bance, 1981, s. 36]. Obwohl U. Schweikert zugibt, dass der Autor mit der sozialistischen Bewegung in gewissem Maße sympathisierte, weist er die zentrale These von I. Sültemeyer zurück und behauptet, *Von 1919 bis 1924 stand der rote Joseph (...) der sozialistischen Be-*

wegung zumindest nahe. (...) Ein politischer Publizist freilich war er nicht [Schweikert, 1974, s. 53–54].

Deutsche Wissenschaftlerin K. Ochse behauptete, dass J. Roth in dieser angeblich sozialistischen Zeit eine Reihe von konservativen Artikeln veröffentlichte [Ochse, 1999, s. 46], beispielsweise arbeitete er 1920–1922 in der konservativen Zeitung *Berliner Börsen-Courier*, und als er kündigte, erklärte er seinem Kollegen in einem Brief, dass dies eine grundlegende Frage war: *Ich kann wahrhaftig nicht mehr die Rücksichten auf ein bürgerliches Publikum teilen und dessen Sonntagsplauderer bleiben, wenn ich nicht täglich meinen Sozialismus verleugnen will* [Roth, 1970, s. 40]. Diese Aussage zitiert I. Sültemeyer als Bekenntnis des Schriftstellers zum Sozialismus [Sültemeyer, 1976, s. 65], doch im selben Brief erkennt J. Roth an, dass er wahrscheinlich bei *Berliner Börsen-Courier* geblieben wäre, wenn er seine Honorare nicht für unzureichend für sein Talent hielte [Roth, 1970, s. 40].

Trotz des Fehlens überzeugender Beweise für Roths Sozialismus und der Verfügbarkeit von vielen gegensätzlicher Merkmale übernahmen die meisten Kritiker in den 70er Jahren Sültemeyers Interpretation der frühen Werke als *sozialistisch*, obwohl sie oft darauf hinwiesen, dass Roths Sozialismus weniger ideologisch war als emotional: *das ist mehr eine Frage der menschlichen Sympathie mit den Benachteiligten und Ausgebeuteten* [Rosenfeld, 2001, s. 11]. Außerdem meint der deutsche Germanist H. Scheible, dass die politische Atmosphäre der 1960er und 1970er Jahre dazu beitrug, dass J. Roths *Sozialismus* nicht infrage gestellt wurde, *obwohl dafür eigentlich nicht viel mehr sprach als vereinzelte vage Äußerungen des Autors und die Unterschrift „Der Rote Joseph“ unter einigen Artikeln* [Scheible, 1990, s. 308].

Der Biograf des Schriftstellers W. Müller-Funk glaubt auch, dass Roths politische Reportagen ihn als kritischen und kompromisslosen Republikaner zeigen, zu seinem Republikanismus gehört auch sein forciertes Antinationalismus, der in seinen Berichten über den russisch-polnischen Krieg unübersehbar ist [Müller-Funk, 1989, s. 88]. Bisher ist nicht bekannt, ob Joseph Roth Mitglied einer politischen Partei war, seit 1922 schrieb er für das Zentralorgan der SPD *Vorwärts* und auch für das satirische Magazin *Lachen links* [Sternburg, 2009, s. 248].

Stattdessen wurden seine Hauptberichte in Berlin für die renommierte Zeitung *Berliner Börsen-Courier*, später für die *Neue Berliner Zeitung* und die *Frankfurter Zeitung* geschrieben. So war *Neue Berliner Zeitung-12-Uhr-Blatt* also jünger als der *Berliner Börsen-Courier* und hatte weniger Leser. Wenn der *Berliner Börsen-Courier* 1923 eine Auflage von 50.000 bis 60.000 Exemplaren hatte, hatte die *Neue Berliner Zeitung* täglich von 25.000 bis 40.000 Exemplaren, und der Herausgeber der journalistischen Werke von J. Roth, K. Westermann nennt sie *Nachkriegsgründung linker Tendenz, die sich mehr und mehr zu einem erfolgreichen republikanisch-demokratischen Boulevard-Blatt entwickelt* [Westermann, 1987, s. 31]. Daher war es wahrscheinlich leichter für J. Roth, zuerst in einer kleineren Zeitung eine Stelle zu finden, und erst vier Wochen nach seiner Ankunft in Berlin am 30. Juni 1920 erschien seine erste Ver-

öffentlichung und bis Ende Oktober 1926 erschienen 239 weitere Roths Artikel in der *Neuen Berliner Zeitung* [Westermann, 1987, s. 32].

Man muss das noch einmal besonders betonen, das positive Bild des Sowjetrusslands in Roths Augen wurde wahrscheinlich von dem erklärten (aber nie realisierten) Fehlen des Antisemitismus oder sogar von dem Kampf damit beeinflusst. Erst nach der journalistischen Reise von J. Roth in die Sowjetunion im Jahr 1926 haben sich seine Ansichten über das postrevolutionäre Russland erheblich verändert.

In seiner Reportagereihe *Polnisch-russischer Krieg* bietet der spätere Klassiker der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts keine ganzheitliche Einschätzung des polnisch-russischen Krieges, seine journalistische Perspektive ist zu dieser Zeit territorial auf das Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Polen beschränkt und wird durch solche Gegenden wie Lyck, Grodno oder Suwałki bestimmt. Etwas anderes ist wichtig: Diese Berichte zeigen Roths Fähigkeit zu beobachten sowie sein Können der politischen Analyse – zwei Kompetenzen, die der 24-jährige Journalist in seinen Publikationen geschickt kombiniert. In seinen Berichten stellt J. Roth zunächst die Situation vor, er versucht zunächst, seine Beobachtungen zu erläutern, und daher sind seine Berichte nicht auf eine Beschreibung beschränkt, sondern enthalten Überlegungen und Analysen, da er die Situation einschätzt und sein Ergebnis durch ausführliche Argumente begründet.

Bibliografie:

- Bance Alan. 1981. *In my End is My Beginning: Joseph Roth's „Die Rebellion“ and „Die Legende vom heiligen Trinker“*. In: *Studies in Modern Austrian Literature: Eight papers*, ed. by Brian Murdoch and Mark Ward, Glasgow: Scottish Papers in Germanic Studies.
- Bartoszewska Irena. 1995. *Józef Roth i Polacy*. In: *Polonia i przyjaciele Polski w Austrii*, red. W.S. Kucharski, Lublin: Wydawnictwo Multico.
- Bartoszewska Irena, Kuczyński Krzysztof. 2002. „Materiały do recepcji Josepha Rotha w Polsce (1919–1999)”. In: *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica* nr 3.
- Bronsen David. 1993. *Joseph Roth. Eine Biographie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Chiao Hui-Fang. 1994. „Eine junge, unglückliche und zukünftige Stadt“. *Das Berlin der zwanziger Jahre in Joseph Roths Werk*, Berlin: Köster.
- Frank Nicole. 2007. „Mich zu fixieren, ist unmöglich“. *Schreibstrategien von Joseph Roth. Eine Analyse neu entdeckter Zeitungsartikel aus seiner Berliner Zeit 1920 bis 1923*. Dissertation zu Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg <https://doc.rero.ch/record/28466/files/FrankN.pdf>

- Friedrich Thomas. 1992. *Die Berliner Zeitungslandschaft am Ende der Weimarer Republik*. In: *Berlin 1932: Das letzte Jahr der ersten deutschen Republik. Politik, Symbole, Medien*, Hg. von Diethart Kerbs und Henrick Stahr, Berlin: Ed. Hentrich.
- Havryliv Tymofiy. 2008. *Identitäten in der österreichischen Literatur des XX. Jahrhunderts*, Lwiw: VNTL-Klasyka.
- Kaszyński Stefan H. 1996. *Roths Rapporte aus dem polnisch-bolschewistischen Krieg im Kontext seiner Journalistik*. In: *Joseph Roth – Sieg über die Zeit. Londoner Symposium*, red. A. Stillmark, H.-D. Heinz, Stuttgart: Akademischer Verlag.
- Kłańska Maria. 1997. „Austria i Polska w życiu i twórczości Józefa Rotha”, *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego (Prace Historyczne)* nr 121.
- Kłańska Maria. 1969. *Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths*. In: *Joseph Roth: Interpretation – Kritik – Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions*, von M. Kessler, Fr. Hackert (Hgrs.), Rottenburg-Stuttgart: Akademie der Diözese.
- Lipiński Krzysztof. 2013. *Joseph Roth jako autor „polski” (przekłady i odbiór w Polsce)*. In: *Samotny wizjoner. Joseph Roth we wspomnieniach przyjaciół, esejach krytycznych i artykułach prasowych*, Kraków – Budapest: Wydawnictwo Austria.
- Müller-Funk Wolfgang. 1989. *Joseph Roth*, München: Beck.
- Nürnberger Helmut. 2010. *Joseph Roth: in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2010.
- Ochse Katharina. 1999. *Joseph Roths Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Plank Ilse. 1967. *Joseph Roth als Feuilletonist. Eine Untersuchung von Themen, Stil und Aufbau seines Feuilletons*. Erlangen-Nürnberg: Phil. Fak., Diss.
- Rosenfeld Sidney. 2001. *Understanding Joseph Roth*, Columbia: Columbia University of South Carolina Press.
- Roth Joseph. 2009. *Die Büste des Kaisers*. In: *Joseph Roth Werke. Fünfter Band: Romane und Erzählungen 1930–1936*, hrsg. und mit einem Nachwort von Fritz Hackert, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Roth Joseph. 1970. *Joseph Roth, Briefe 1911–1939*, hrsg. und eingeleitet von Hermann Kesten, Köln-Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Roth Joseph. 2009a. *Polnisch-russischer Krieg*. In: *Joseph Roth Werke. Erster Band: Das journalistische Werk 1915–1923*, hrsg. von Klaus Westermann. Mit einem Vorwort zur Werkausgabe von Fritz Hackert und Klaus Westermann, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Roth Joseph. 2009b. *Radetzkymarsch*. In: *Joseph Roth Werke. Fünfter Band: Romane und Erzählungen 1930–1936*, hrsg. und mit einem Nachwort von Fritz Hackert, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Scheible Hartmut. 1990. *Joseph Roths Reise durch Geschichte und Revolution. Das Europa der Nachkriegszeit: Deutschland, Frankreich, Sowjetunion*. In: *Joseph Roth. Interpretation Rezeption Kritik*, hrsg. Michael Kessler, Fritz Hackert, Tübingen: Stauffenburg.
- Schweikert Uwe. 1974. „Der rote Joseph“. *Politik und Feuilleton beim frühen Joseph Roth (1919–1926)*. In: *Text+Kritik* (Sonderband Joseph Roth).
- Sternburg Wilhelm. 2009. *Joseph Roth. Eine Biographie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sültemeyer Ingeborg. 1976. *Das Frühwerk Joseph Roths, 1915–1926. Studien und Texte*, Wien – Freiburg – Basel: Herder Verlag.
- Sültemeyer Ingeborg. 1970. *Joseph Roth: Der Neue Tag: Unbekannte politische Arbeiten 1919 bis 1927*. Wien, Berlin, Moskau, Köln; Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Westermann Klaus. 1987. *Joseph Roth, Journalist. Eine Karriere 1915–1939*, Bonn: Bouvier.
- Westermann Klaus. 2009a. *Nachwort*. In: *Joseph Roth Werke. Erster Band: Das journalistische Werk 1915–1923*, hrsg. von Klaus Westermann. Mit einem Vorwort zur Werkausgabe von Fritz Hackert und Klaus Westermann, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Westermann Klaus. 2009b. *Nachwort*. In: *Joseph Roth Werke. Zweiter Band: Das journalistische Werk 1924–1928*, hrsg. und mit einem Nachwort von Klaus Westermann, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wirtz Irmgard. 1997. *Joseph Roths Fiktionen des Faktischen: das Feuilleton der zwanziger Jahre und „Die Geschichte von der 1002. Nacht“ im historischen Kontext*, Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.
- Wittlin Józef. 1949. *Erinnerungen an Joseph Roth*. In: *Joseph Roth. Leben und Werk. Ein Gedächtnisbuch*, Gesammelt, ausgewählt und hrsg. von Hermann Linden, Köln und Hagen: G. Kiepenheuer.